



WOHNEN

Tanja Lincke

WOHNHAUS AN DER SPREE

Frau Lincke, Sie haben direkt am Berliner Spreepfer ihr erstes – und durchaus spektakuläres – Wohnhaus aus Sichtbeton gebaut. Wie kam es zu diesem Projekt?

2008 hatte mein Mann ein Grundstück in Berlin-Treptow als Teil eines ehemaligen Werftgeländes der Wasserschutzpolizei der DDR gekauft, um darauf sein Atelier zu errichten. Die Erschließung sowie der Umbau der dortigen Nebengebäude zu Atelier- und Büroräumen waren mein erstes Projekt. Besonders wichtig war es mir, den industriellen Charakter des Ortes zu wahren. Auf dem Gelände erstellte ich dann noch ein Magazin für die Kunstwerke und legte gemeinsam mit meinem Mann einen Ruinengarten aus den Mauern des baufälligen Werftgebäudes an. Ein weiteres Projekt, ebenfalls auf diesem Areal, war der Umbau eines Gängegebäudes, das durch eine neue thematische Hülle sowie die Ausstattung mit haustechnischer Versorgung nun vielseitig bespielt werden kann. Zu jener Zeit wohnten wir mit unseren beiden Kindern in einer Berliner Altbauwohnung. Wir sind dann vor Fertigstellung des Wohnhauses für ein halbes Jahr in diese Garage gezogen, weil wir es nicht abwarten konnten, auf dem Grundstück zu leben.

Sie haben in einer Garage gewohnt?

Das war sehr schön, da der Innen- nahezu liegend in den Außenraum übergeht und man nur die Tore öffnen muss, um herein und Außen gleichzeitigen zu erleben. Wir lebten ganz bewusst sehr reduziert und hatten uns vor dem Einzug in die Garage gut überlegt, was wir wirklich zum Leben benötigen. Alles andere hatten

wir weggegeben oder eingelagert. Viele dieser Dinge befinden sich noch heute im Depot. Von all dem wurde von uns nichts vormist. Der Wunsch, auf dem Grundstück zu wohnen, kam auf, als wir dort in einem vorangehenden Sommer gleich am Wasser ein großes weißes Malteser-Zelt aufgebaut haben – genau an der Stelle, an der heute unser Wohnhaus steht. Wir richteten das Zelt mit dem Nötigsten ein, lebten und schliefen hier. Für uns war es sehr faszinierend, so nahe am Wasser zu wohnen und sich dabei der von der Oberfläche der Spree reflektierten, im Verlauf des Tages ganz unterschiedlichen Lichtgebungen erfreuen zu können. Und obwohl wir uns anfangs davor scheuten, Wohnen und Arbeiten flüchtig so eng zusammen zu bringen, beschlossen wir wegen der Besonderheit des Ortes, genau an diesem Platz des Grundstücks unser Wohnhaus zu bauen.

Von welchen Ideen hatten Sie sich beim Entwurf Ihres Wohnhauses inspirieren lassen?

Es waren zwei Leitgedanken, die den Entwurf bestimmten. Zum einen sollte sich der Neubau ganz selbstverständlich in das Gesamtensemble aus Ruinengarten, den

1 Das Haus an der Spree sollte nach den Wünschen der Architekten wie ein Refugium wirken, in dem der „Nutzarmut“ eine Glasfassade eingestellt wurde. Die Wände sind in Leichtbeton ausgeführt.

„Wir sind vor Fertigstellung des Wohnhauses für ein halbes Jahr in die Garage gezogen, weil wir es nicht abwarten konnten, auf dem Grundstück zu leben.“



„Bei allen Betonbauteilen ist die Schalung deutlich ablesbar.“



Seite 34/35 1 Ein rechteckiger Baukörper, bestehend aus einem Obergeschoss und einer Dachterrasse. Das Gebäude besitzt über die Geschosse einen länglichen massiven Stahlbetondeckens. Die Decken des Erd- bzw. Obergeschosses ragen beliebig bis zu 7,70 m über den Kern hinaus und legen zusätzlich auf jeweils einer Stütze ein auf. 1 Die ehemalige Werftanlage wurde in einen Garten verwandelt, der die monotonie Siering verleiht. 2 Die Form des Gebäudes der Betonfertigteile ist der Absturzschneidung während der Rohbauphase nachempfunden. 3 + 4 Sicht vom Garten und vom Wasser auf das Haus an der Spree.

Berliner Gebäuden sowie den prägenden Betonregien mit „Uferbefestigung“ aus den 1970er Jahren einfügen und diesen auch standhalten. Zum anderen war es wesentlich, dass der Blick zur Spree an dieser Stelle weiterhin frei schweben kann und nicht verstellt wird, zumal das Tor des Ruinengartens bereits den Blick blendet und zugleich inszeniert. Die Ruinen sind im Übrigen aufgrund seines baulichen Zustands aus dem ehemaligen Hauptgebäude der Werft heraus entstanden. Wir hatten das Glück, das Wohngebäude unmittelbar am Ufer der Spree errichten zu können. Der erhöhte Blick von der rundum verglasten Wohnenebene aus auf den Fluss lässt keine Ufermauer erkennen, so dass das Wasser darunter durchzufließen scheint.

Warum haben Sie sich für das Material Beton entschieden?

Einerseits war der Charakter des Grundstücks bereits von der Uferbefestigung aus Beton und von den alten Betonplatten und -wegen geprägt, andererseits fasziniert mich das Material, da es so unmittelbar und wesentlich ist. Beton gehört außerdem zu den wenigen Baustoffen, die mit dem Alter immer schöner werden. Es lag daher nahe,

das das Wohnhaus in Beton zu realisieren. Da das Gebäude mehr wie ein Refugium wirken sollte, in dem zur „Nutzarmut“ eine Glasfassade eingestellt wurde, waren Verkleidungen etc. auch aus diesem Grund tabu. Die Wände sind daher in Leichtbeton ausgeführt. Konkret wurde ein Leichtbeton der Festigkeitsklasse LC 12/13 mit einer Rohdichte von < 1200 kg/m³ verbaut.

Worin bestehen die ganz besonderen Herausforderungen, wenn man als Architektin das eigene Wohnhaus plant?

Natürlich möchte man etwas schaffen, mit dem man auch nach vielen Jahren nicht nur einverstanden, sondern auf das man in gewisser Weise auch stolz ist. Aber im Grunde trifft dies auf alle anderen Bauvorhaben auch zu. Die andere große Herausforderung bestand darin, das Gebäude so zu konstruieren, dass sich alle Bauteile auf klare Weise zusammenfügen und nichts verbündelt, verkleidet werden musste. Mit Beton und Leichtbeton funktioniert das ganz wunderbar – sozusagen aus sich selbst heraus.

Die Reduktion der Formensprache spiegelt sich auch in der Verwendung der Materialien: Holz, Leichtbeton, Glas, Glasbausteine, Holz ...

Es war mir sehr wichtig, dass alle Materialien wahrhaftig sind und nicht durch Farbanstriche, Putze etc. entleert wird. So ist bei allen Betonbauteilen die Schalung deutlich ablesbar. Für die Wände wurde eine industrielle Rahmenschalung verwendet. Nur bei den Säulen konnte ich mich nicht mit der Oberfläche eines Wickelfalzrohrs anfreunden. Sie wurden so geschalt, wie es in den 1960/70er Jahren üblich war mit einer Holzlatenschalung. Die Rahmen der Glasfassade sind eloxiert – ein Verfahren, das ebenfalls in jener Zeit vielfach Anwendung fand, was auch für die materielle Präsenz der Glasfassade gilt, welche bewusst daran erinnert. Wahrscheinlich deswegen hatten einige Leute unser Wohnhaus auch schon für das ehemalige Kontrollzentrum der Wasserschutzpolizei. Die Form des Geländers der Betonfertigteile ist der Absturzschneidung während der Rohbauphase nachempfunden. Das säggraue, teils mit Baumrinde belassene Holz stammt von den Bäumen, die für die Errichtung des Gebäudes gefällt werden mussten. Aus diesem Holz wurden für das Haus auch weitere Möbel, wie

beispielsweise der große Esstisch, entworfen und gefertigt.

Selbst der Regisseur Wim Wenders scheint sich hier wohl gefühlt zu haben. 2018 drehte er in Ihrem Garten und Wohnhaus einen Kurzfilm für Jill Sander, „Time Passing“. Wie kam es dazu?

Wim Wenders hatte wohl einen Artikel über das Haus gelesen und kam auf mich zu. Er hat sich dann für zwei Tage auf dem Grundstück und im Haus aufgehalten, saß im Ruinengarten und hat hier das Drehbuch geschrieben.

Wie fühlt man sich, wenn man von Wim Wenders Besuch bekommt?

Natürlich fühle ich mich geehrt. Es war interessant, ihn bei der Arbeit zu erleben. Wenders kam in Begleitung eines etwas älteren Herrn mit einer ganz besonderen Ausstrahlung. Ich kannte ihn nicht. Er setzte sich in den Drehpausen an den Flügel im Wohnzimmer und spielte auffällig gut etwas Jazzartiges. Es war, wie sich dann herausstellte, der amerikanische Fotograf Larry Fink, der während der Dreharbeiten auch Fotos machte.

Herzlichen Dank für das Gespräch!

www.tanja-lincke-architektur.com



Tanja Lincke, 1977 geboren, wuchs im thüringischen Bad Liebenstein auf und studierte Architektur in Aschen und Krakau. Sie arbeitete nach dem Studium zunächst im Brüsseler Büro der EU-Förderprogramme und leitete anschließend deren Pressereferat in Berlin. 2010 machte sie sich mit ihrem Büro Tanja Lincke Architekten selbstständig und leitete 2017 und 2018 parallel dazu an der TU Berlin Entwurf und Baukonstruktion. Sie ist mit dem Künstler Anselm Reyle verheiratet.